



Vielgestaltigkeit eines Freiraums integriert die verschiedene Bedarfe der Bewohner - wie hier bei der Quartiersentwicklung Stahlvierte in Hamburg den Wunsch nach privatem Rückzug, halböffentlichem Begegnen bis zu öffentlichen Durchwegen.

FÜNF THESEN DES ARCHITEKTEN STEFAN FLEISCHHAKER

GLÜCKLICHE QUARTIERE – WORAUF KOMMT ES BEI DER PLANUNG AN?

#01 DER STÄDTEBAU STELLT DIE WEICHEN

Unsere neuen städtischen Quartiere sind Multitalente. Sie konvertieren Brachflächen zu lebendiger Stadt und verbinden verschiedenste Nutzungen, die in der Vergangenheit noch scharf getrennt wurden. Die Quartiere bilden dies mit zeitgemäß hohen Dichten ab und erfordern daher einen Städtebau, der gleichzeitig einen hohen Lebenswert ermöglicht. Dieser wird durch verschiedenste Mehrwerte wie beispielsweise gute Belichtung und eine maximal wirksame Reduzierung von städtischem Lärm geprägt. So kann auch im urbanen Kontext Wohnraum geschaffen werden, der Menschen eine Heimat gibt und ihnen das Grundbedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit erfüllt. Gewerbe und ergänzende Nutzungen wie Einzelhandel und Kita machen die Wege kurz und das urbane Quartier zu einem attraktiven Mittelpunkt für die Nutzer. Dazu bedarf es einer städtebaulichen Struktur, die verschiedene Nutzungen an einem Ort vereinbar werden lässt und das Leben und Arbeiten in diesen Quartieren lebenswert macht.

#02 DER MENSCH STEHT IM MITTELPUNKT

Ein hohes Maß an städtebaulicher Verdichtung geht einher mit einer Vielzahl von Bewohnern und Nutzern. Unsere Quartiere brauchen daher eine Architektur, die den menschlichen Maßstab abbildet, die es dem Einzelnen ermöglicht, sich wiederzufinden. Und es braucht eine Gestaltung, die im Auge behält, dass im allumfassenden Sinne nachhaltige Quartiere entstehen – fern der aktuellen Mode, selbsterklärend und naheliegend, ortsgerecht und menschenfreundlich. Ein gewisses Maß an Zurückhaltung und ein undogmatisch moderner Ausdruck bilden das Fundament. Der auch heute noch bei den Bewohnern beliebte Reform-Wohnungsbau der 1920er Jahre hat es vorgemacht. Bauen und Wohnen sind den Menschen seit Jahrhunderten bekannt. Es geht in hohem Maße um den Ausgleich zwischen dem Anspruch an Weiterentwicklung an aktuelle Bedarfe und dem Bedürfnis nach Kontinuität und Bekanntem. Gut austariert kann dies eine Basis für die Zufriedenheit der Bewohner schaffen.

#03 DER KONKRETE BEDARF IST DER TAKTGEBER

Der Wohnraum in unseren Städten ist ein knappes Gut und steht unter dem langfristigen Eindruck der stetigen Preisentwicklung nach oben. Gleichzeitig steigen die Anforderungen der Nutzer an den täglich erlebbaren Komfort in den eigenen vier Wänden. Die sich über den eigenen Lebenszyklus verändernde Lebenswirklichkeit erfordert eine variable Beispielbarkeit und Flexibilität der Immobilie. In dieser Vielschichtigkeit geht es aktuell und zukünftig noch mehr darum, den Erwerb und die Miete von Wohneigentum einer möglichst breiten Anzahl von Menschen zu ermöglichen. Planerische Prämisse ist es hier, den Bedarf räumlich kompakt abzubilden, mit Grundrissen, die auf den Punkt entwickelt und damit im Ergebnis leistbar sind. Denn am Ende können die Menschen dann zufriedene Quartiersbewohner sein, wenn sich ihre individuelle Lebenssituation mit all ihren Bedarfen und Wünschen in der baulichen Wirklichkeit abbilden lässt.

#04 VIELGESTALTIGER FREIRAUM IST DAS BINDEGLIED

Gerade unsere von dem Mehr an Dichte geprägten Quartiere leben auch wesentlich von dem Freiraum, den sie zwischen dem Hochbaulichen lassen und von dessen Qualitäten sie profitieren. Die Vielgestaltigkeit eines Freiraums integriert die verschiedenen Bedarfe der Bewohner – den Wunsch nach privatem Rückzug, halböffentlichem Begegnen bis zu öffentlichen Durchwegen. Der halböffentliche Raum, dem Quartier und seinen Bewohnern zugeordnet, bedient dabei die Ansprüche der unterschiedlichen Generationen sowie der unterschiedlichen Konstellationen, vom Single, über die Familie bis zu dem gemeinschaftlichen Wohnen im Alter. Freiflächen sind zudem ein wichtiger Teil der Identitätsstiftung eines Quartiers und verstärken dessen Charakter, dies nicht nur ebenerdig, sondern zunehmend auch oberhalb dieses Grundniveaus. So bildet mitunter die großflächige Nutzung im Erdgeschoss den Sockel, auf dessen Dach eine zweite Ebene stattfinden kann. Diese kann trotz des hohen Maßes an baulicher Versiegelung Qualitäten für Erholung bieten, einen positiven Beitrag zum Mikroklima leisten und die differenzierte Adressbildung im mischgenutzten Quartier organisieren.

#05 GEMEINSAM ZUM ZIEL

Ein städtisches Quartier ist keine Insel und interagiert sowohl im Entwicklungsprozess wie auch im späteren Dasein in hohem Maße mit seiner Nachbarschaft und der Stadtgesellschaft. Um am Ende ein gelungenes Quartier zu entwickeln, müssen alle Beteiligten als Team funktionieren, das gemeinsame Ziel stets vor Augen. Bereits von der ersten Projektidee bis zur Baurealisierung können Planer, Bauherr und etwas später auch die Bauausführenden gemeinschaftlich einen hohen Mehrwert schaffen. Eine frühzeitige Abstimmung mit den Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung ist selbstverständlich, eine zielführende Einbindung der durch Veränderung betroffenen Nachbarschaft unerlässlich. Die Zufriedenheit in einem Quartier und erst recht mit einem Quartier ist das Ergebnis eines kooperativen Grundgedankens, der alle unmittelbar und mittelbar Beteiligten einbindet und das Potential des neuen Quartiers nachhaltig hebt.

Objektbild: © Martin Kunze – Porträtbild: © Schenk Fleischhaker Architekten



STEFAN FLEISCHHAKER
Geschäftsführender Gesellschafter
Schenk Fleischhaker Architekten